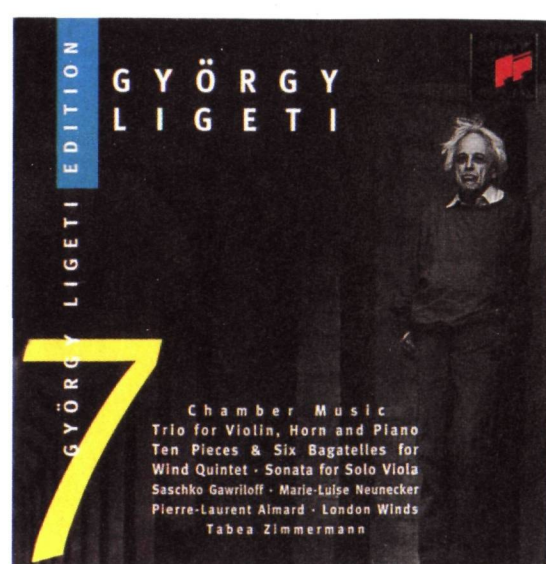




FEINE NUANCEN

Vier Kammermusikwerke enthält die siebte Ausgabe der sehr aufwendig gestalteten Ligeti-Edition von Sony Classics – und es „scheint fast so, als ob da vier verschiedene Komponisten am Werk gewesen wären“, schreibt György Ligeti im sehr persönlich gehaltenen und höchst interessanten Kommentar zu dieser CD.

In der Tat liegen bereits Welten zwischen den „Bagatellen“ für Bläserquintett aus dem Jahre 1953 und den „Zehn Stücken“, die der ungarische Komponist 1968 für die gleiche Besetzung schrieb. Die Bagatellen sind Bläseradaptionen von Klavierstücken, die der damals knapp dreißigjährige Komponist als glühender Bartók-Verehrer schrieb. Bald darauf, nach seiner Flucht in den Westen, begann Ligeti im Zwölftonsystem zu arbeiten; denn das war, wie er heute offenherzig bekennt, „damals Mode“. Die „Zehn Stücke“ repräsentieren allerdings schon den Endpunkt dieser seriellen Phase, in der Ligeti, der am 28. Mai seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag feiert, mit Orchesterwerken wie „Atmosphères“ und „Lontano“ seinen Welt- und Ruhm begründete. Beide Quintette bieten die London Winds mit faszinierenden Mischklängen und einer Klangfarbenregie, die bis in die feinsten Nuancen stimmig ist, sehr virtuos und überzeugend dar.

Eine ganz andere musikalische Welt beschreibt das, laut Ligeti, „konservativ-postmoderne“ Horntrio, das als zeitgenössisches Pendant zum Horntrio von Brahms schneller als jedes andere Kammermusikwerk Ligetis den Weg ins Repertoire fand und auch in verschiedenen Interpretationen auf

CD vorliegt. Die neue Sony-Einspielung kann dabei allein schon deshalb besondere Authentizität beanspruchen, weil hier der russische Geiger Saschko Gawriloff mitwirkt, der bereits 1982 bei der Uraufführung in Hamburg dabei war. Aber auch die Hornistin Marie-Luise Neunecker macht bei ihrem irrwitzig schwierigen Part eine hervorragende Figur. Die rhythmischen Raffinessen, der abrupte Wechsel der Klangfarben und die dynamische Bandbreite vom dreifachen Forte bis zum kaum hörbaren Pianopianissimo werden sehr überzeugend und scheinbar mühelos dargeboten.

Das vielleicht faszinierendste Stück dieser CD ist allerdings die 1994 fertiggestellte Sonate für Viola solo, in der Ligeti wiederum eine neue Klangwelt öffnet. Durch die sehr direkte Aufnahmetechnik gewinnt das Spiel Tabca Zimmermanns fast orchestrale Dimensionen. Stellenweise erinnert diese Interpretation mit ihrer verstörenden Mischung aus instrumentaler Herbheit und klanglichem Luxus an elektronische Musik, aber eben mit sehr viel menschlicher Wärme.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ligeti, Kammermusik: Sechs Bagatellen für Bläserquintett, Zehn Stücke für Bläserquintett, Trio für Violine, Horn und Klavier, Sonate für Viola solo; Saschko Gawriloff (Violine), Tabca Zimmermann (Viola), Marie-Luise Neunecker (Horn), Pierre-Laurent Aimard (Klavier), London Winds
Sony CD 62309 (71'01") DDD
Aufnahmedatum: 1994-1996

BARTÓKS KREISE

Die dieser Einspielung zugrundeliegende Idee ist einfach, aber überzeugend: Komponisten, die in irgendeiner näheren oder fernerer Beziehung zu Bartók standen, werden zu einer Anthologie zusammengefasst. Im Mittelpunkt steht die produktive Umsetzung ungarischer und rumänischer Volksmusik. Bartók selbst hat seine musikethnologischen Streifzüge verarbeitet – seine Schüler und Freunde haben dann mit ihm von den Melodiensammlungen profitiert.

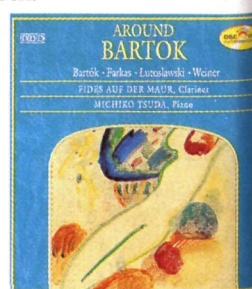
Natürlich erscheint die Volksmusik in den aufgenommenen Werken nicht mehr in authentischer, sondern in sublimierter und transformierter Form. Sonst wäre die Wiedergabe mit modernen Instrumenten auch gar nicht möglich gewesen. Die Kompositionen sind im Original nur teilweise für Klarinette und Klavier geschrieben, sondern für die unterschiedlichsten Orchester- oder

Around Bartók: Werke von Bartók, Farkas, Kókai, Weiner, Gárdonyi, Draskócy, Hajdu, Lutoslawski; Fides auf der Maur (Klarinette), Michiko Tsuda (Klavier)
Koch-Discover CD 920491 (67'56") DDD
Aufnahmedatum: 1996

Kammermusikbesetzungen. Die Klarinette gilt den beiden Musikerinnen jedoch geradezu als prädestiniert, die wehmütigen Lieder und Melodien genauso wie die ausgelassenen Tänze in ihrem ursprünglichen Charakter wiederzugeben.

Musikantische Begeisterung prägt die Interpretation der verschiedenartigen Werke, ohne daß die Präzision der Ausführung im geringsten darunter zu leiden hätte. Der Charme und die Unmittelbarkeit, die dabei von den Kompositionen ausstrahlen, verdanken sich teils dieser Verve, teils rühren sie von der musikalischen Substanz selbst her. Beides ergänzt sich vorzüglich und macht die CD zu einem bestechenden Zeugnis der inspirativen Kraft osteuropäischer Volksmusik.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★



Matthias Hutzel



ERSTE GEHVERSUCHE

Wie so viele andere berühmte Kollegen begann auch Ferruccio Busoni schon im zarten Volksschulalter mit ersten Kompositionen.

Sein frühestes bekanntes Manuskript, eine „Marcia funebre“ in c-Moll, stammt von Anfang 1874 – Busoni war damals sieben Jahre alt. Doch anders als etwa bei Mozart oder Mendelssohn wurden seine Jugendwerke bislang von der Schallplattenindustrie nicht berücksichtigt, obwohl eine ganze Reihe dieser Kompositionen schon in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Druck veröffentlicht wurden. Busoni selbst trug wohl zu dieser Geringschätzung bei.

Denn er setzte mehrfach neu mit seiner Opuszählung an und verwarf später alle Jugendwerke als minderwertig.

Zuletzt bezeichnete er die zweite Violinsonate op. 36a aus dem Jahre 1898 als eigentliches Opus 1, mit dem er „im ideellen Sinne“ seinen „eigenen Weg als Komponist“ begonnen habe. So gesehen müssen sämtliche Stücke auf diesen beiden Ausgaben der verdienstvollen Busoni-Edition des Labels Capriccio als nicht autorisierte Werke bezeichnet werden.

In der Tat findet sich auf den beiden Scheiben vieles, was in seiner Substanz kaum über routinierte Stilkopien früherer Meister hinausgeht. In den Variationen über „Kommt ein Vogel geflogen“ hat er seine Fähigkeit, fremde Stile zu kopieren, sogar ganz dezidiert angewandt und ausgesprochen witzige Parodien auf Schumann, Chopin, Scarlatti und Wagner verfaßt. Nachdem der junge Busoni zunächst ausschließlich solistische Klavierwerke geschrieben hatte, kamen von 1878 an auch andere Instrumente hinzu. Besonders häufig bedachte er die Klarinette, das Instrument seines Vaters. Anders als die frühen Klavierkompositionen galten diese unbeschwerten, melodisch charmanten Stücke lange Zeit als verschollen. Erst vor wenigen Jahren wurden sie in Krakau wie-

derentdeckt. Ein neues Licht auf den Komponisten Busoni, der sich später vor allem der Oper und dem großen Konzertsaal zuwandte, werfen sie allerdings nicht.

Hauptakteurin beider Platten ist die in Saarbrücken geborene Pianistin Ira Maria Witoschynskyj. Sie spielt die technisch zum Teil sehr anspruchsvollen Werke engagiert und mit viel Liebe zum Detail und zu kollektivistischen Werten. Besonders überzeugend gelingen ihr die tänzerisch angehauchten Kompositionen, bei der sie die bisweilen verwickelten Rhythmen klar und prägnant nachzeichnet. Detailgenau, souverän und engagiert wirken auch die meist nur kurzen Beiträge der verschiedenen Bläser und Streicher.

Das Klangbild ist klar, natürlich und räumlich gut gestaffelt. Die Booklets sind informativ.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Busoni, Kammermusik: Elegia es-Moll op. 10, Serenade Nr. 2 C-dur op. 19, Variationen über ein Minnesängerlied op. 22, Bagatellen op. 28, Serenata B-Dur op. 34, Duo e-Moll op. 43, Divertimento B-dur op. 52, Albumblatt für Flöte und Klavier, Elegie für Klarinette und Klavier, Märchen für Cello und Klavier, Kultaselle; Michael Faust, Vukan Milin (Flöte), Reiner Wehle (Klarinette), Matthias Lingenfelder (Violine), Françoise Groben (Violoncello), Ira Maria Witoschynskyj (Klavier)
Capriccio/EMI CD 10794 (62'23") DDD
Aufnahmedatum: 1995

Busoni, Frühe Klavierwerke: Marcia funebre c-Moll, La Canzone del Cacciatore, Variationen über Kommt ein Vogel geflogen, Cinq Pièces op. 3, Una Festa di Villaggio op. 9, Racconti fantastici op. 12, Danza notturna op. 13, Zweite Ballet-Szene op. 20, Macchiette medioevali op. 33, Fantasia über Motive aus Der Barbier von Bagdad; Ira Maria Witoschynskyj
Capriccio/EMI CD 10546 (64'17") DDD
Aufnahmedatum: 1995

Spiel ohne Grenzen

Zum zweitenmal geht es musikalisch „Rund um die Welt“, von Nord- und Südamerika nach Spanien und Rumänien, vom Wiener Walzer zur Fränkischen Polka. Ohne Grenzen präsentiert sich das Programm mit seiner Artistik und seiner Stilistik zwischen Filmmusik, Jazz, Pop und Folklore. Grenzenlos sind auch die Beherrschung aller bläserischen Zungenloopings und die Ideenfülle der Arrangements von Enrique Crespo: vibrierende Höhenflüge bis hin zu zirzensisch verschlüsselten Klangbotschaften an die Bodenstationen der Normalhörer.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Around the World Vol. 2: Arrangements und Kompositionen von Enrique Crespo; German Brass, Enrique Crespo (1997)
German Brass Productions/Naxos CD 27.304 (54'16") DDD

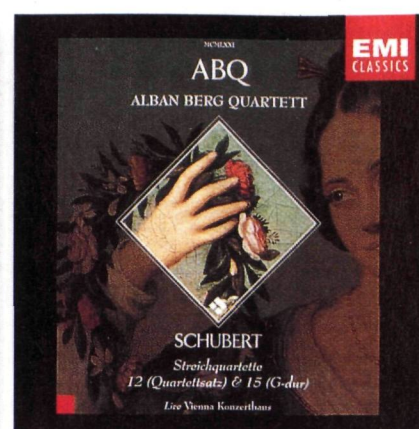
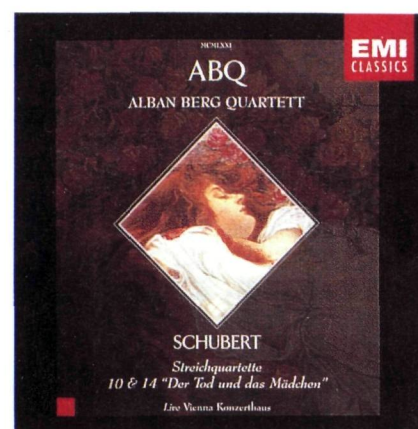
Erneutes Plädoyer für Bruchs Quartette

Jahrelang fand sich von Bruchs beiden Streichquartetten im Bielefelder nur eine Einspielung. Nun haben sich innerhalb weniger Monate gleich zwei Ensembles ihrer angenommen. Vorgelegt hatte das Mannheimer Streichquartett (vgl. FF 3/98, S. 56), nun zieht Isabelle van Keulens neuformiertes Isos Quartett nach.

Den direkten Vergleich entscheiden die Mannheimer für sich. Während sie eher die klassizistischen Züge des Werkes in den Vordergrund rücken, huldigt das Isos Quartett drängend dem romantischen Geist. Man merkt aber einfach an der einen oder anderen Stelle, daß es sich um eine Debüt-CD handelt. Die Mannheimer wirken wie das eingespielte Team, ihre Intonation klingt – vor allem in den Allegro-Sätzen – deutlich homogener. Und sie können es sich daher auch erlauben, die bessere Detailarbeit zu leisten.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Bruch, Streichquartette Nr. 1 c-Moll op. 9, Nr. 2 E-Dur op. 10; Isos Quartett (1997)
Koch-Schwann CD 3-6486-2 H1 (52'50") DDD



AUS DEM LEBEN GEGRIFFEN

Meist mit Argwohn werden jene Produktionen betrachtet, mit denen berühmte Künstler in ihre eigenen großen Fußstapfen treten. Seit Jahrzehnten zählen die Schubert-Aufnahmen des Alban Berg Quartetts zur Referenzklasse. Nun liegen zwei neue begeisterte Konzertmitschnitte vor.

Meistens ist das, was da aus den Lautsprechern tönt: Schuberts berühmtes Quartett „Der Tod und das Mädchen“ – live. Was sich wie ein billiger PR-Spruch anhört ist die ehrliche Begeisterung des Rezensenten. Daß sich Sog und Atmosphäre einer „auf Risiko“ gespielten Interpretation unmittelbar auf den Hörer übertragen, ist das Verdienst eines Quartetts auf der Höhe seiner Kunst. Erstaunlich, wie da trotz des hohen Tempos doch noch jedem Detail Nachdruck verliehen und ihm ein Eigenwert beigemessen wird.

Mancher mag den Stil des Alban Berg Quartetts gerade in Sachen Schubert vielleicht als überartifizell und überdramatisch empfinden, mag die Ruhepunkte, Momente träumerisch-melodischen Verweilens und damit die spezifische Fallhöhe zwischen schönem Schein und düsterem Sein vermessen. So lassen sich die vier Musiker beispielsweise im Kopfsatz des d-Moll-Quartetts in keinem Moment, nicht einmal im Seitensatz, darauf ein, den vielbeschworenen „Sänger“ Schubert zu Wort kommen zu lassen. Ausgerechnet die Wiener verweigern sich hier dem Anflug von Praterstimmung. Statt dessen trägt jede noch so fein modellierte melodische Zelle die tragische Dimension des Werkes in sich. Wie fahl dann später die Coda beginnt, wie exakt dort die Abstufung bis in das von Schubert

punktgenau gesetzte dreifache Piano umgesetzt wird, um die Dynamik dann in der Più-mosso-Stretta umso explosiver bis ins grelle Fortissimo zu steigern, zeugt von der intellektuellen Durchdringung der Partitur.

Vergleicht man damit die vielgelobte und wirklich hervorragende Studioproduktion von 1985 (EMI), so kommt sie einem um Nuancen behäbiger, weniger radikal vor. Das Spiel des Quartetts ist jedenfalls noch feinnerviger, dabei auch nervöser geworden. Daß die Akkorde weniger Wucht haben, der Klang des Ensembles zwar noch geschlossener, aber dafür weniger farbig erscheint, ist wohl eher der Aufnahmesituation zuzuschlagen. Die ältere Produktion klingt jedenfalls etwas präsenter und voller.

Es gibt aber auch gravierendere Unterschiede zu verzeichnen. Für das Variationen-Andante benötigt das Alban Berg Quartett fast vier Minuten weniger als zwölf Jahre zuvor. Ein Umstand, der nicht nur auf das sehr viel höhere Grundtempo, sondern leider auch auf das Weglassen einiger Wiederholungen und der dafür explizit vorgesehenen Übergangspassagen zurückzuführen ist. Hier vermisst man jene „Grabesruhe“, die Ahnung von sanfter Jenseitigkeit, die die Liedvorlage auszeichnet. In das Gesamtkonzept, das im einmalig irrliehern dramatisierten Totentanz-Delirium des Finalsatzes gipfelt, erscheint jedoch auch diese neue Haltung nahtlos eingepaßt.

Daß sich das Alban Berg Quartett nicht mit einer grundsätzlich festgefügtten Einstellung an Werke annähert, zeigt die erstaunlich luzide Lesart des großen G-Dur-Quartetts. Nicht präsinfonische Klangbalung und treibende Dramatik, sondern die Lichtwechsel zwischen Dur und Moll und zerbrechlichen Verwebungen von Motiv und Umfeld stehen hier im Blickfeld des Interesses. Die Unterschiede zur eigenen,

noch analog produzierten Aufnahme von 1979 (EMI) scheinen zunächst nicht allzu groß, wenn auch die für die Balance bedeutsame Wiederholung der Exposition den wunderbar ätherischen Kopfsatz nun auf über 20 Minuten Spielzeit streckt. Insgesamt wirkt die umwerfend „gleichgeschaltete“ Artikulation der um bald 20 Jahre reiferen Formation jedenfalls noch ausgefeilter. Beispielsweise werden die dramatischen Kulminationen, die mehrfach die Idylle des Andantes zerschlagen, weniger gewalttätig als vielmehr scharf akzentuiert ausgespielt. Im Ländler-Trio werden alle Register gezogen, um dem vermeintlich idyllischen Einschub ins Scherzo die biedermeierliche Betulichkeit auszutreiben. Vor allem aber avanciert das Finale zu einem Kabinettstück der zielsicher gegenmetrisch gesetzten Akzente. Deutlicher kann man die Modernität Schuberts nicht herausstellen!

Das Es-Dur-Quartett wird gern aus den „Jugendquartetten“ ausgekoppelt. So ernst und gewichtig wie es das Alban Berg Quartett zelebriert, dürfte man es allerdings selten zu hören bekommen: mit einem vorwitzig-frechen Scherzo, einem durchsichtigen, aber stets in Spannung gehaltenen Adagio sowie kernigen Ecksätzen.

Daß der Quartettsatz des Jahres 1820, dieser Meilenstein auf dem Weg zum „späten“ Meisterstil Schuberts, dem Alban Berg Quartett liegt, überrascht kaum. Seine ständig zumindest unterschwellig vorhandenen Unruheketten werden mit faszinierender Präzision, hohem Tempo und prägnanter Dramatik in Gang gesetzt. So rastlos und unaufhaltsam, daß die Enklaven, beispielsweise jene „schöne“ As-Dur-Melodie, stets ihre Gefährdung durchscheinen lassen. Kein Schubert für harmoniesüchtige Träumer.

Christian Strehk

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schubert, Streichquartette Nr. 14 d-Moll D 810 (Der Tod und das Mädchen), Nr. 10 Es-Dur D 87; Alban Berg Quartett EMI CD 5 56470 2 (57'12") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1997

Schubert, Streichquartette Nr. 15 G-Dur D 887, Nr. 12 c-Moll D 703 (Quartettsatz); Alban Berg Quartett EMI CD 5 56471 2 (59'42") DDD
Aufnahmedatum: 1997

SCHNELLEBIGES MIAMI

Nach dem Medici String Quartet (1997, Koch-Schwann) nimmt sich nun das Miami String Quartet der Streichquartette von Camille Saint-Saëns an. Die vier Musiker aus Florida sind sich sicher, wie sie die durchaus nicht leichtgewichtigen Gattungsbeiträge des sonnigen Franzosen anpacken wollen: rasant, mit homogenem, hellem Quartettklang, selbstverständlicher Virtuosität und rhythmischer Präzision. Das tut den Ecksätzen gut, macht aus dem Scherzo des e-Moll-Quartetts gar ein funkelnbes Kabinettstückchen. Doch die sehr raschen Tempi, die ihnen grundsätzlich ein bis zwei Minuten pro Satz weniger Zeit lassen als den behäbigeren Mediceern, sorgen zumindest in den langsamen Sätzen, den explizit mit „Molto adagio“ überschriebenen Inseln in den Werkzentren, für nervöse Unruhe. Auch

Saint-Saëns, Streichquartette e-Moll op. 112, G-Dur op. 153; **Fauré**, Streichquartett e-Moll op. 121; Miami String Quartet Conifer/BMG CD 51291 2 (75'18") DDD
Aufnahmedatum: März 1997

das „Interlude“, das den augenzwinkernden Abgesang im G-Dur-Finale einleitet, trägt das – ansonsten heterogenere – Medici-Quartett sehr viel inniger und gespannter vor. Die Amerikaner müssen sich den Vorwurf allzu perfekter, polierter Glätte gefallen lassen und riskieren, Saint-Saëns-Klischees zu bedienen.

Der Hang zu eher frischen, melancholie- und meditationsfeindlichen Tempi beeinträchtigt den Klang und irritiert die Hörgewohnheiten auch im Quartett von Fauré. Dennoch eine gute, sehr textnahe Interpretation des kurz vor seinem Tod entstandenen anspruchsvollen Werks.

Christian Strehk

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★



EIN REVOLUTIONÄR ALS KLASSIKER

Daß Arnold Schönberg ein „konservativer Revolutionär“ war, ist heutzutage nicht mehr strittig. Doch kaum eine Einspielung läßt die zwei Pole seines Wesens so offensichtlich zutage treten wie diese des Leipziger Streichquartetts.

Mit dem Sextett „Verklärte Nacht“ von 1899 und dem dritten Streichquartett von 1927 sind hier zwei Werke gekoppelt, die auf den ersten Blick nicht viel gemein haben. Das frühe ist reinste Programmmusik auf ein Gedicht von Richard Dehmel, einsätzig, langsinig, spätromantisch, bis an die Grenzen der Tonalität vordringend. Beim dritten Streichquartett hat Schönberg diese längst überschritten, möchte mit der Zwölftontechnik ein neues Ordnungssystem etablieren, sucht zudem in der Viersätzigkeit einen Rückbezug auf historische Formen.

Und doch offenbart die Interpretation der Leipziger, wie eng beide Werke miteinander verzahnt sind. Die Fin-de-siècle-Stimmung kommt hier voll zum Tragen. So gewinnt etwa das Adagio aus dem Streichquartett durch das langsame Tempo Züge, die die Klanglichkeit und den Geist der „Verklärten Nacht“ heraufbeschwören.

Bewundernswert ist die Selbstverständlichkeit, mit der das Ensemble solch komplexe Werke meistert. Durchhörbarkeit ist stets gegeben, wobei sich Hartmut Rohde und Michael Sanderling im Sextett nahtlos in den dunkel-erdigen Gesamtklang einfügen. Der unheilswanger-düstere d-Moll-Beginn der „Verklärten Nacht“ wird im zweiten Teil mustergültig aufgehellt. Und die geistige Durchdringung des Werks führt die Textvorlage wunderbar vor Ohren.

Gregor Willmes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schönberg, Verklärte Nacht op. 4, Streichquartett Nr. 3 op. 30; Leipziger Streichquartett, Hartmut Rohde (Viola), Michael Sanderling (Violoncello) MDG/Naxos CD 307 0773-2 (60'55") DDD
Aufnahmedatum: 1996

Nicht zu retten

Der Brite Paul Lewis hat sich vor allem als Schöpfer von Musik für Filme und Fernsehserien einen Namen gemacht. Doch was hier als romantische Musik für Mundharmonika bezeichnet wird, entpuppt sich als Ansammlung von Belanglosigkeiten. Das reicht von virtuosen Kabinettstückchen bis hin zu Melodien, die jahrelang als Untermalung für Katzenfutterwerbung im Fernsehen herhalten mußten. Was als Musik für Kinderfilme sicher nicht ohne Wirkung ist, muß auf CD noch lange nicht für sich einnehmen. Und trotz aller Virtuosität: Bei diesen schmusigen Bagatellen kann auch der glasklare Klang, den James Hughes seinem Instrument entlockt, nichts mehr retten.

M.D.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Lewis, Romantische Mundharmonikamusik; James Hughes (Mundharmonika), Elisabeth Jane Baldry (Harfe), Dane Preece (Klavier), Delamere String Quartet (1997) Koch-Schwann CD 3-6503-2 PC 07 (73'51") DDD

Mozart mit „Zugabe“

Die Lindsays, vier Herren aus England, haben sich mit Mozart-, Beethoven- und anderen Aufnahmen schon seit längerem einen Namen gemacht. Hier widmen sie sich Mozarts d-Moll-Quartett, das er mit fünf weiteren seinem Freund Haydn widmete, und, zusammen mit der Bratschistin Louise Williams, dem fünften seiner sechs Streichquintette. Technisch souverän legen sie mit nuancenreicher Dynamik Wert auf eingängig-schönen Klang und zügeln ihr Temperament auch dort, wo kraftvolles Zupacken spürbar machen könnte, was an Düsterem und Dunklem hinter den hellen Noten liegt. Als letzten Track der CD spielen sie den letzten Quintettsatz in der Fassung der ersten Druckausgabe von 1793 – eine hübscher Zugabe.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Streichquartett Nr. 15 d-Moll KV 421, Streichquintett Nr. 5 D-Dur KV 593; The Lindsays, Louise Williams (Viola) (1997) ASV/Koch CD 1018 (65'28") DDD

RARITÄTEN AUS
DÄNEMARK

Wer war Louis Glass? Zu Lebzeiten als bedeutendster Zeitgenosse Carl Nielsens geachtet, ist sein Name heute fast vergessen. Der Bielefelder Katalog führt immerhin einige seiner Werke auf, unter anderen zwei Sonaten für Klavier und zwei seiner sechs Sinfonien. Dennoch blieb sein Name selbst in seiner Heimat Dänemark nur unter Kennern ein Begriff.

1864 in Kopenhagen geboren, war er zunächst Schüler seines Vaters und studierte für kurze Zeit Komposition bei Niels Gade. Klavierunterricht erhielt er bei Józef Wieniawski in Brüssel, sein Cellolehrer war Joseph Servais. Glass wirkte als Klavierlehrer, Orchestermusiker und Dirigent, später auch als Leiter des Konservatoriums und des Musikpädagogischen Vereins in Kopenhagen, wo er 1936 starb.

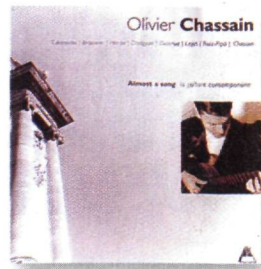
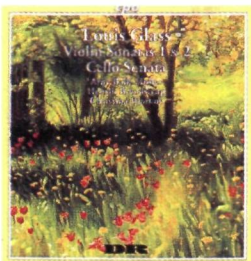
R heute wird Glass klischeehaft als dänischer „Nationalromantiker“ bezeichnet. Er schrieb unverfängliche, melodisch eingängige Musik, die den Ausdrucksmöglichkeiten der Streicher ideal entspricht. Drei junge Dänen setzen sich hier für sein Kammer-

L. Glass, Violinsonaten Nr. 1 Es-Dur op. 7, Nr. 2 C-Dur op. 29, Violoncellosonate F-Dur op. 5; Arne Balk-Møller (Violine), Henrik Brendstrup (Violoncello), Christina Bjørkøe (Klavier)
cpo/jpc CD 999 548-2 (79'02") DDD
Aufnahmedatum: 1997

musikwerk ein. Wobei Arne Balk-Møllers Interpretation der beiden Violinsonaten nicht ganz geglückt ist. Da wirkt manche Phrase musikalisch unschlüssig, und die Nähe zum Mikrophon lässt den Violinton auf Dauer aufdringlich erscheinen. Henrik Brendstrup dagegen gestaltet die Cellosonate atmend, kantabel und sehr tonschön.

Norbert Hornig

Interpretation: ★★
Klang: ★★

LYRISCHE
MODERNE

Es gibt keine Epoche, in der so viele qualitativ hochstehende Werke für die Gitarre entstanden wie seit 1945. Henzes „Kammermusik 1958“ mit den hier ausgekoppelten „Drei Tentos“ für Sologitarre zählt zum Bedeutendsten der fünfziger Jahre, und die Werke Takemitsu, vor allem „All in Twilight“ (1988), erobern sich im Moment einen ähnlichen Stellenwert für ihre Zeit. Daneben gilt es, hierzulande fast unbekannte Komponisten zu entdecken, wie Edith Lejet, die in „Almost a Song“ (1995) ein atmosphärisch dichtes Wechselspiel zwischen Gitarre und Viola erreicht.

Diese drei Kompositionen bilden die Eckpfeiler der vorliegenden CD. Zwischendurch hört man Leichtgewichtiges wie die „Preludios epigrammaticos“ (1984) von Leo Brouwer oder „Otonales“ (1993/94) des kürzlich verstorbenen Antonio Ruiz-Pipó, den düster-eklektischen Zyklus „Etoiles“ (1992) vom Interpreten Chassain selbst oder das melodische, die Klangfarben der Gitarre ausnutzende „Graphic“ (1991) von Georges Delerue, den man hauptsächlich durch seine Musik zu Filmen von Ken Russell oder François Truffaut kennt.

Bei den Kompositionen der neunziger Jahre handelt es sich um Ersteinspielungen, wenngleich die Musik nicht immer die oberste Ebene des Repertoires darstellt. Allen Stücken gemeinsam ist ein lyrisch-romantischer Grundcharakter, avantgardistische Techniken werden, außer bei Lejet, ausgeblendet. Der französische Gitarrist Olivier Chassain spielt präzise, rational, wenngleich manchmal etwas starr, und setzt auf Durchhörbarkeit.

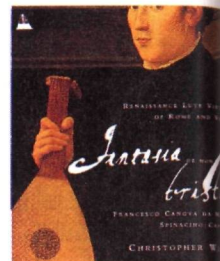
Jörg Jewanski

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Almost a Song. La Guitare contemporaine: Werke von Takemitsu, Brouwer, Henze, Dodgson, Delerue, Lejet, Ruiz-Pipó, Chassain; Olivier Chassain (Gitarre), Pierre-Henri Xuereb (Viola)
Metronome/Arcade CD 1021 (69'07") DDD
Aufnahmedatum: 1997

MAL ELEGANT –
MAL ERDENSCHWER

Die Interpretationen auf diesen beiden CDs könnten kaum gegensätzlicher sein – die eine elegant und feinsinnig, die andere bemüht und schwerfällig. Beide Auffassungen sind dem jeweiligen Repertoire gegenüber aber durchaus angemessen. Während Christian Zimmermann sich an eine deutsche Tabulaturhandschrift des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg hält, spielt Christopher Wilson die subtile italienische Renaissance-Kompositionen ein. Die Andersartigkeit von deutschem und italienischem Nationalcharakter, aber auch soziokulturelle Unterschiede



Lautenmusik aus dem Nürnberger

Lautenbuch; Christian Zimmermann
Antes/Bella Musica CD 31.9106 (50'41") DDD
Aufnahmedatum: 1996

Fantasia de mon triste: Werke von Spinacino, Capirola, Francesco da Milano; Christopher Wilson (Laute)
Metronome/PMS CD 1025 (50'02") DDD

de zwischen Stadtbürgertum und Hofkultur werden hier konkret erfahrbar. Deshalb ist auch keine (Ab-)Wertung mit den genannten Charakterisierungen verbunden. Beide Lautenisten beherrschen ihr Handwerk und spielen korrekt und virtuos, leidenschaftlich oder gleichmütig – wie es die Stücke eben verlangen.

Die Aufnahme von Stücken des Nürnberger Lautenbuches hat eher dokumentarischen Charakter. Zimmermann spielt hier auf einer Laute von Pietro Railich (Venedig 1644). Leider überzeugt das Klangbild nicht. Vorbildlich wegen ihrer kammermusikalischen Direktheit und Intimität ist dagegen Wilsons Einspielung. Es handelt sich um eine alte Hyperion-Aufnahme von vor 1985.

Matthias Hutzel

Zimmermann:
Interpretation: ★★★
Klang: ★
Wilson:
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

MEISTER
UNTER SICH

Was an dieser Einspielung begeistert und zum Weiterhören animiert, sind das Spannungsgeladene Vorwärtsdrängen der Musik, das Schwelgen im Wohlklang und die zwingende Logik der Phrasierung. Das Vorurteil, unbegleitetes Solo-Musizieren einer „einsamen“ Blockflöte über eine gute Stunde Spieldauer hinweg würde alsbald in eine gähnende Langatmigkeit einmünden, wird hier von einer grandiosen Virtuosität für Takt widerlegt.

Freilich genießt Marion Verbruggen die volle Rückendeckung durch das kontrastreiche Mosaik Telemannscher Satzkunst und Affektgestaltung. Zwölf Meister-Minaturen in Meister-Darbietungen: Perfekt beherrschtes Bläserhandwerk, eine klang sinnliche, betörende Tongebung und eine durchweg inspiriert differenzierte Wiedergabe des Notentextes erheben dieses Doppelporäträt „Telemann-Verbruggen“ zu einer Musteraufnahme.

Auch die amerikanische Gambenvirtuosin und Leiterin des Newberry Consort, Mary Springfels, erweist mit ihrem „Anhang“ dem Komponisten alle Ehre. Preisverdächtig ist allein schon die Tatsache, daß die beiden Solistinnen die barocke Rhetorik der Werke in einer Weise „zur Sprache“ bringen, die niemals dem modischen Manierismus der überbetonten Taktschwerpunkte erliegt, geschweige denn dem perückenhaften Aufputz einer der ästhetisch fragwürdigen, aber weitverbreiteten Schwellton-Ideologien anheimfällt.

Gerhard Pätzig

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Telemann, Solowerke: Fantasien für Flöte solo TWV 40:2-13, Sonate D-Dur für Gambe solo TWV 40:1; Marion Verbruggen (Blockflöten), Mary Springfels (Viola da gamba)
Harmonia Mundi France/helikon CD HMU 907158 (70'36") DDD

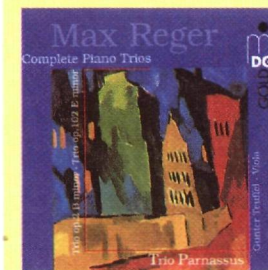
Undeutsche Musik

Etwa 100 Jahre liegen zwischen der Entstehung der Violoncellosonaten Chopins und Poulencs, dennoch verbindet sie ein historischer Weg. Dies zeigt Pieter Wispelwey, einer der interessantesten und klügsten Cellisten der jüngeren Generation. Er spielt diese Musik mit viel Sinn für Klangcouleurs, kostet ebenso den tiefen Baß wie die hohen Lagen seines Cellos aus. Doch stets wahrt er Klarheit: Melodien werden nicht nur als große Spannungsbögen musiziert, vielmehr kommt ebenso das einzelne Motiv zur Geltung. Der Rhythmus wird deutlich akzentuiert, schnelle Läufe haben stets ihre Betonung und wirken so klar geformt. In Paolo Giacometti findet Wispelwey einen einfühlsamen und inspirierten Partner. Ihr Musizieren ist direkt, zupackend, gleichermaßen vom Verstand und Gefühl bestimmt. Sie bringen so eine französisch geprägte Musik ins Bewußtsein, die in einer von der deutschen Musik dominierten Zeit entstand.

FPM

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Poulenc, Violoncellosonate; **Fauré**, Elegie c-Moll op. 24, Romanze A-Dur op. 69, Stück für Violoncello (Papillon) A-Dur op. 77; **Chopin**, Violoncellosonate g-Moll op. 65; Pieter Wispelwey (Violoncello), Paolo Giacometti (Klavier) (1997)
Channel/helikon CD 10797 (67'30") DDD



Reger total

„Laßt den Mist schlafen“, riet Max Reger und wurde – dem Label Dabringhaus und Grimm sei Dank – nicht erhört. Das klangmächtig auftrumpfende, von den Detmolder Tontechnikern gewohnt natürlich eingefangene Trio Parnassus begnügte sich nämlich nicht damit, Regers Leipziger Meister-Opus 102 weich und gleichzeitig wuchtig, sensibel und doch nachdrücklich darzustellen,

sondern nahm sich auch des grimmig verdamnten, weil ungeheuer nahe an Brahms komponierten frühen Trios für Violine, Viola und Klavier an. Eine gute Entscheidung, die die unantastbare Qualität des sehr persönlichen, tief sinnig ausgearbeiteten Hauptwerks gerade im Verhältnis zu den zarten Persönlichkeitsversprechen im Jugendwerk angemessen hervortreten läßt. Da auch die „Einwechslung“ des Bratschisten Teuffel in den sehr geschlossenen Parnassus-Sound nahtlos gelang, empfiehlt sich eine sehr gute Neuaufnahme „sämtlicher Klaviertrios“.

C.St.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Reger, Streichtrio e-Moll op. 102, Trio für Violine, Viola und Klavier h-Moll op. 2; Trio Parnassus, Gunter Teuffel (Viola)
MDG/Naxos CD 303 0751-2 (66'40") DDD

Unglückliches Programm

Das Label Vienna Modern Masters bietet jungen Instrumentalisten eine Plattform. Das ist löblich. Es wird denn auch ausdrucksstark musiziert. Bei den präsentierten Stücken jedoch – Kammermusik meist wenig bekannter Komponisten – handelt es sich über weite Strecken leider nicht nur um dick, sondern geradezu um fett auftragende, melodiegeladene Neo-Romantizismen: Nachdem man Fredriksson und Williamson überstanden hat und den jungen Armenier Kasparow dazu, fühlt man sich leider selbst beim Chamäleon und Polystilisten Schnittke und schließlich gar bei Übervater Schönberg kaum noch wohl.

T.U.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Twentieth Century Classics. Musik für Klavier und Streicher: Fredriksson, Violoncello; Williamson, Streichtrio; Kasparow, Toccata; Schnittke, Violinsonate Nr. 1; Schönberg, Streichtrio op. 45; Dan Almgren, Leonard Dommett, Vasilij Meljnikow, Elisabeth Kufferath (Violine), Peter Pas (Viola), Gary Williams, Matthew Herren (Violoncello), Roland Pöntinen, Kevin Power, Oksana Lutsyshyn, Aljoscha Starc (Klavier)
VMM/Albert CD 2025 (72'25") DDD